



PREDIGT
AM 18.SONNTAG NACH TRINITATIS
29.9.2013
JUBELKONFIRMATION
ZU 2.MOSE 20,1-17
GELIEHENE SPRACHE

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.
Amen.

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den 18.Sonntag nach Trinitatis passt gut zu unserer heutigen Jubelkonfirmation. Eigentlich muss ich ihn gar nicht vorlesen, denn Sie kennen ihn sicher noch alle auswendig. Er stand bestimmt auf der Liste der Texte, die Sie als Konfirmanden lernen mussten. Und er gehört sogar heute noch zum Programm des Konfirmandenunterrichts, obwohl das ja, was das Auswendiglernen angeht, schon deutlich abgespeckt ist.

Jetzt könnte ich Sie natürlich raten lassen, um welchen Text es sich handelt. Ein Gesangbuchlied kann es schon mal nicht sein, denn ein Predigttext muss ja immer in der Bibel stehen. Also weder „Großer Gott, wir loben dich“ noch „Ein feste Burg ist unser Gott“ und was es da sonst noch zu lernen gab. Glaubensbekenntnis und Vaterunser kann auch nicht stimmen, und auch der kleine Katechismus scheidet aus. Blicke noch Psalm 23 oder – natürlich – die zehn Gebote!

Und die sind es auch. Kriegen Sie die noch alle zusammen? Womöglich sogar in der richtigen Reihenfolge? Ich helfe Ihrem Gedächtnis mal ein wenig auf die Sprünge. Im zweiten Buch Mose heißt es:

Gott redete alle diese Worte: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kei-

ne Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.

Du sollst nicht töten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.“

Zum Glück mussten Sie als Konfirmanden die zehn Gebote nur in der Luther-Fassung lernen, das war schon Mühe genug. Warum eigentlich? Warum bestehen wir bis heute darauf, dass unsere Konfirmanden die zehn Gebote lernen? Weil Sie das „ABC des Menschheitsbenehmens“ sind, wie Thomas Mann einmal gesagt hat. Darum sicherlich. Das sollte man einfach kennen als Mensch. Das gehört zur Allgemeinbildung. Und das

Vaterunser und das Glaubensbekenntnis, das muss man drauf haben, um an einem christlichen Gottesdienst teilnehmen zu können. Aber Psalm 23? Oder gar Luthers Morgen- und Abendsegen? Oder „Der Mond ist aufgegangen“? Wofür braucht man das?

Ich bin immer wieder erstaunt, wenn ich Gottesdienste hier im Elisabethastift halte. Der Anteil der Menschen, die erheblich dement sind, ist dort besonders hoch. Ich kann oft nicht einschätzen, ob die Menschen, die da vor mir sitzen, überhaupt etwas mitbekommen von dem, was ich sage. Aber wenn ich das Vaterunser oder das Glaubensbekenntnis anstimme, dann sind sie voll dabei. Das können sie alle noch. Auswendig.

Neulich hatten wir eine Bewohnerin, die immer wieder dazwischengerufen hat. Irgendwann hat sie dann offenbar gemerkt, dass jetzt Gottesdienst ist. Und sie hat sich eingebracht – mit einem Kindergebet:

Müde bin ich, geh' zur Ruh',
schließe beide Äuglein zu.
Vater, lass die Augen dein

über meinem Bette sein.

Alle, die mir sind verwandt,

Gott, lass ruhn in deiner Hand.

Alle Menschen groß und klein,

sollen dir befohlen sein.

Es war ergreifend.

Nun sind das sicher Ausnahmesituationen. Obwohl – vielleicht auch wieder nicht, den alt werden wir alle mal. Für diese Menschen bedeuten die Texte ihres Glaubens, die sie vor vielen Jahrzehnten einmal auswendig gelernt haben, Heimat. Sonst ist ihnen nicht mehr viel geblieben. Wo sie jetzt sind, wissen viele nicht einmal so genau. Aber dort kennen sie sich aus. Das ist ihnen vertraut, darin sind sie geborgen, das gibt ihnen Halt.

Auch für diejenigen unter uns, die noch nicht alt sind, sind solche Heimat-Texte wichtig. Denn auch in unserem Leben gibt es Momente, in denen wir unbehaust sind, ohne Obdach, über uns nur der Himmel. Dann ist es wichtig, dass wir Mittel und Wege haben, wenigstens mit diesem Himmel in Kontakt zu kommen. Die alten Texte gehören dazu.

Oder nehmen wir den ja nicht ganz unwahrscheinlichen Fall, dass mir mein Glaube über die Jahre abhanden kommt. Einfach so. Wie andern Leuten ein Stock oder Hut. Halten Sie mich nicht für verrückt – aber ich glaube, auch dafür wären die alten Texte gut. Weil ich mich einerseits an ihnen reiben kann – und damit kommt immerhin etwas in Bewegung, es entsteht Energie, vielleicht zündet sogar wieder etwas.

Oder weil sie mir andererseits sagen: Mit diesen Worten haben schon andere vor dir ihrer Freude Raum gegeben, ihrem Zorn Luft gemacht, ihrer Trauer ihren Lauf gelassen. An dir und deinem kleinen Glauben hängt es nicht. Du musst es nicht machen. Aber du kannst dich dranhängen, wenn du magst.

Der Theologe Fulbert Steffensky sagt: Wenn ich selbst keine Worte für meinen Glauben mehr finde, dann darf ich mir bei anderen Sprache leihen. Das können die sein, die noch leben, oder auch die, die schon längst gestorben sind. Ich darf in deren Sprache zu Gast sein. Was mir dann fremd vorkommt in der Sprache der anderen – gerade das hilft manchmal, meine eigene Sprachlosigkeit zu überwinden.

Ganz alte Worte, wie die eines Psalms aus der Bibel oder die eines Liedes aus dem 16. Jahrhundert, sind wie abgegriffene Steine, sagt Steffensky. Sie sind schön geworden durch die Wärme der anderen, die vor mir diese Worte gesucht und gefunden haben.

Mit den Worten anderer kann ich auch einmal etwas nachsprechen oder mitsingen, das ich selbst nur halb glauben kann. Manchmal ist es gut, wenn die Zunge dem Herzen vorangeht.. Denn die Worte, die ich sage, ziehen mein widerspenstiges Herz hinter sich her, bis es wieder lernt, auf eigenen Füßen zu stehen.

Ich spreche die Worte nach oder singe die Lieder anderer mit und lasse mich fallen in deren Hoffnung, die mir gerade fehlt. „Mehr sagen als man sagen kann, das heißt hoffen“, sagt Steffensky.

Ob ich die alten Texte dafür auswendig lernen muss? Vielleicht nicht mehr. Wenn ich sie heute brauche, kann ich sie ja jederzeit und überall mit meinem Smartphone googeln. Zumindest unsere Konfirmanden heute können das.

Nur: Dafür muss ich wissen, dass es diese Texte überhaupt gibt! Dass die Tradition meines Glaubens einen Schatz für mich aufbewahrt, in dem ich für alle Lebenslagen, für Freude und Glück, für Zorn und Wut, für Trauer und Schmerz fündig werde – und mich bedienen darf. Gratis.

Der Sänger Tim Benzko hatte vor zwei Jahren einen große Hit mit seinem Lied: „Worte“:

Mir fehlen die Worte,
ich hab die Worte nicht,
dir zu sagen was ich fühl'.
Ich bin ohne Worte,
ich finde die Worte nicht,
ich hab keine Worte für dich.

Uns muss es nicht so gehen. Wir haben Worte. Reichlich! Ich lade Sie ein, wieder einmal nach Ihren Worten zu suchen – den alten, die Sie schon in die hintersten Ecken Ihres Gedächtnisses verbannt haben, und die sich lohnen würden, wieder herausgekramt und abgestaubt zu werden.

Oder auch auf die Suche zu gehen nach neuen Worten, in die Sie sich fallen lassen können, die Ihnen aus dem Herzen sprechen, die Sie mitnehmen auf Ihrem Weg zwischen Himmel und Erde. Sie müssen nicht allein gehen. Vor Ihnen und mit Ihnen sind viele gegangen, deren Worte Sie sich leihen dürfen. Bei uns ist das erlaubt – ja, es gehört sogar zum Programm. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unser Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.